

Er bleibt ein Abenteuer, der Kilimandscharo. Dieser Berg, der viel zu hoch ist für Menschen. Und dessen Spitze viel zu kalt ist für das heiße Afrika am Äquator. Im Februar 2007 erging es uns wie Rebmann vor fast 160 Jahren. Wir standen, wie er und viele Entdecker jener Zeit, davor und sahen ihn nicht. Wer mit dem Kibo (das ist sein eigentlicher Name, der längere meint das ganze Gebirge) reden will, muss früh aufstehen, am besten in sternenklarer Nacht. Da fanden wir ihn später zum Greifen nahe und geisterhaft strahlend in seiner weißen Schönheit. Aus der flirrenden afrikanischen

# Mit dem Wacker-Wimpel im Rucksack zum weißen Dach von Afrika

Ein Kilimandscharo-Report



Bei 5000 Meter Höhe wird die Luft dünn, aber noch immer begleiten uns die bizarren Strohlumen in ihren fröhlichen gelben und roten Pastelltönen

**Text und Fotos:**  
**Jürgen HEINRICH**

Tageshitze verdrückt sich der Berg so ab zehn. Wolken kriechen hinauf, und zwar bleibt der weiße Gipfel darüber noch einige Zeit frei, doch wer das Bild nicht zu deuten weiß, hält den Berg, der im Dunst schwebt, für Teile der Wolken.

Nein, erklettern - einfach so - kann den Kibo niemand. Selbst erfahrene Alpinisten scheiterten. Von den Menschenscharen aus aller Welt, die Jahr um Jahr auf ihn stürmen, kommen wenige oben an. 60 Prozent erreichen Gillmann's Point, die Gipfelkante, vielleicht zehn Prozent davon schaffen die letzten Meter bis zum Uhuru-Peak.

Die Luft ist verdünnt dünn ganz oben. 50 Prozent Sauerstoff hat sie noch. Wer darauf nicht vorbereitet ist, mental und physisch, geht zu Grunde: Schwäche, Schwindel, Erbrechen, schwindender Orientierungssinn. Das ist die Höhenkrankheit mit Lungen- oder Hirnödemen; wer nicht hinabgeführt wird, stirbt daran. Jedes Jahr gibt es Todesfälle, vor allem unter unerfahrenen Trägern, auch unter Touristen. Er bleibt ein gefährliches Abenteuer, dieser stolze Berg - trotz der Coca-Cola-Touren für Konsumentouristen.

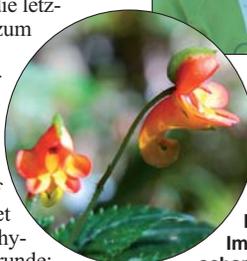
Wir begeben uns auf die „schwierigste“ und schönste, die Machamé-Route. Zu zweit sind wir für dies sechs anstrengenden Tage, begleitet von sechs Afrikanern, die uns führen, das Gepäck tragen, für uns kochen. Sie sind eine besondere Zunft, diese Träger, die 20 Kilo auf dem Kopf durch Felsen schleppen, manchmal nur mit Gummischlappen an den Füßen. Mittellose Farmer sind es oder deren Söhne, die sich den Zuverdienst mühsam erstreiten. Tansania ist eines der ärmsten Länder dieser Welt. Nur am Kibo blüht mit dem Tourismus etwas Wirtschaft.

Albert heißt unser Führer, Joseph (jetzt Energie-Fan, spart fürs Championat in Süd-Afrika 2010) sein Assistent, Dickens becohnt uns, Goldwin und Mokoze haben Träger-Erfahrung, und Sungu Sungu, der jüngste, trennt sich am Ende mit Tränen von uns. Glanzvoll-feierlich liegt der Kibo über seinem Wolkenkragen, als wir Moshi, die alte deutsche Verwaltungstadt, verlassen und im klapprigen Range Rover zum Nationalpark-Tor fahren. Das liegt auf 1800 Meter und bringt uns preußische Gründlichkeit in Erinnerung. Jeder Kibo-Ersteiger wird peinlich genau registriert. Wanderungen auf eigene Faust sind nicht mehr erlaubt.

Wir haben 30 Grad im Schatten, leichtes Lüftchen - Wanderwetter. Wir lernen bei kräftigem Anstieg einheimisch: Pole, pole! Langsam, langsam. Das ist eins der Erfolgsgeheimnisse für jeden, der oben ankommen möchte. Bald umhüllt uns Regenwald



Immer gut aufgelegt: Albert (31) ist unser Führer. Er geht genau auf unsere Befindlichkeiten ein und weiß alles. Auch in der Botanik. Die winzige Impereiös Kilimandschari (l.) gibt es nur hier am oberen Regenwald-Rand



ren, das Gepäck tragen, für uns kochen. Sie sind eine besondere Zunft, diese Träger, die 20 Kilo auf dem Kopf durch Felsen schleppen, manchmal nur mit Gummischlappen an den Füßen. Mittellose Farmer sind es oder deren Söhne, die sich den Zuverdienst mühsam erstreiten. Tansania ist eines der ärmsten Länder dieser Welt. Nur am Kibo blüht mit dem Tourismus etwas Wirtschaft.

Albert heißt unser Führer, Joseph (jetzt Energie-Fan, spart fürs Championat in Süd-Afrika 2010) sein Assistent, Dickens becohnt uns, Goldwin und Mokoze haben Träger-Erfahrung, und Sungu Sungu, der jüngste, trennt sich am Ende mit Tränen von uns.

Glanzvoll-feierlich liegt der Kibo über seinem Wolkenkragen, als wir Moshi, die alte deutsche Verwaltungstadt, verlassen und im klapprigen Range Rover zum Nationalpark-Tor fahren. Das liegt auf 1800 Meter und bringt uns preußische Gründlichkeit in Erinnerung. Jeder Kibo-Ersteiger wird peinlich genau registriert. Wanderungen auf eigene Faust sind nicht mehr erlaubt.

Wir haben 30 Grad im Schatten, leichtes Lüftchen - Wanderwetter. Wir lernen bei kräftigem Anstieg einheimisch: Pole, pole! Langsam, langsam. Das ist eins der Erfolgsgeheimnisse für jeden, der oben ankommen möchte. Bald umhüllt uns Regenwald

Bald umhüllt uns Regenwald

mit gespenstischer Stille. Wir genießen diese Urtümlichkeit und finden das Camp auf 3 000 Metern schon nach gut fünf Stunden. Auf der Hochebene steht unser Zelt, nebenan zwei für die Mannschaft. Dickens rührt heißen Gemüsetopf. Die Nacht wird empfindlich kalt. Morgens bleiben die Grashalme bereift, bis sich die Sonne über die rechte Kibo-Schulter schiebt. Wir nähern uns dem Gipfel über einen westlichen Seitenkamm. Unser Trick: Wir schonen uns nicht, klettern auf und wieder ab, gehen über 5 000 Meter, spüren die trockene Enge im Hals und steigen zur Nacht hinab auf 3 800. So kann der Körper lernen, seinen Sauerstoff zu organisieren. Ständig schlucken wir Wasser, viel Wasser. Der Organismus ist eine intelligente Chemiefabrik; hat er den Sau-



Geschafft! Aber der heftige Sturm hier oben lässt die 20 Grad Minus bei Sonnenaufgang wie 40 wirken...

Schritt, Schritt. 50, 60-mal. Dann: Traubenzucker, Wasser. Immer langsam. Stundenlang. Wir hecheln. „Come. Only fifteen minutes!“ ermutigt Albert. Tatsächlich! Rotgold schmilzt die Sonne Wolken ans Eis. Wir haben die Kante erreicht. Wir sind oben!

Keine Spur von Kopfschmerzen. Freudensprünge wärmen uns. In grimmigem Frost und Sturm erobern wir Uhuru-Peak. Welch' Panorama!

Der Freundschaftswimpel von Wacker 09 Cottbus-Ströbitz zerrt am Kreuz, die Finger sind steif vom Knoten. Als mein Verein sich gründete, denke ich, hat der Kaiser, seinen Schreibtisch-Gipfelstein beäugt und an den 20. Jahrestages der Erstbesteigung gedacht. Auf Einfälle kommt man so hoch oben...

**Vortrag im DoppelDeck BILDER VOM EWIGEN EIS und den ausführlichen Erlebnisbericht (incl. Kletterkost) gibt es im Vortrag im Kostbuser DoppelDeck am 23. April (Wiederholung: 24. April), 19.30 Uhr. Reservierungen unter 0355/381 31-70. Kosten p.P. incl. Kostprobe 3 Euro**



Der gewaltige Rebmann-Gletscher ragt wie eine Mauer auf

erstoff fürs Leistungsprogramm nicht aus der Atemluft, nimmt er ihn sich aus dem Trinkwasser. So gelingt unser Plan.

Der dritte Tag bringt die Doppel-Tour über den Lava-Tower. Längst dominiert Fels, nur Strohblumen begleiten uns noch. Schwer atmend - immer pole, pole - beschließe ich, wieder Strohlumen im Garten zu säen. Eigentlich mochte ich die nie. Dann ausschließliche Geröll. Unser Zelt steht zwischen Felsblöcken, die Weißsackernaben hoffen auf Bromsamen. Im Gegensatz zu uns haben sie Appetit. Wir zwingen uns, brav Tee nachspülend, die Energieriegel hinein. Nichts zu essen, weil Appetit fehlt, ist eine der Gefahren in der Berghöhe. Der Gletscher ist zum Greifen



Wunderliche Baumwesen sind die Riesenseneccien mit dichten Blattbüscheln auf lottrigem Stamm. Wie Gespenster wirken sie im kalten Bergnebel

nahe. Wir brechen zu Mitternacht auf, um bei Sonnenaufgang oben und im Tagesverlauf wieder unten zu sein. Wir tapen in kleinen Schritten auf gefrorenem Geröll, im Kegel der Kopflampe immer nur die Füße des Vordermanns.

## Der Kilimandscharo

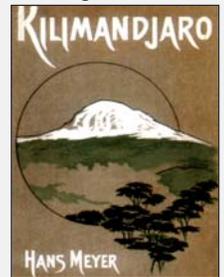
Alte Schriften bezeichnen ihn als „Deutschlands höchsten Berg“. Das bezieht sich auf die Zeit, als das heutige Tansania Kolonie war und Deutsch-Ostafrika hieß. 1920 kam Tanganyika (jetzt mit Sansibar Tansania) als Mandatsgebiet an Großbritannien und damit auch dieser geheimnisvolle Bergriesen, von dem die Einheimischen wussten, dass tot umfällt, wer sich erkühlt, ihn zu besteigen. Sie hatten recht. Afrika war längst lebhaft kolonisiert, kultiviert und kartografiert, da wusste noch niemand vom Kibo. Erst Johannes Rebmann erblickte ihn 1848 und beschrieb ihn in einer Zeitschrift. Er erntete Spottgelächter. Ein schneebedeckter Berg in der Glut des Äquators! Diskussionen und Spekulationen währten lange. Erst 1889 gelang es dem deutschen Hans Meyer im zweiten Versuch, den höchsten Gipfel des Berges zu ersteigen. Im nationalen Entdek-



Lexikon-Verleger Hans Meyer war der erste ganz oben

kerrausch nannte er die Kuppe Kaiser-Wilhelm-Spitze und trug ein Steinstück hinab, das Wilhelm II. als Briefbeschwerer nutzte.

Von diesem Eifer abgesehen, blieb Hans Meyer über lange Zeit der zuverlässigste Erforscher und Schilderer des faszinierenden Kilimandscharo-Gebirges.



Meyers 1900 erschienenes Standardwerk über den Kibo und den Mawenzi

Die Formation, Teil des afrikanischen Grabenaufbruchs, ist jung. Erst vor knapp 500 000 Jahren entstanden der Kibo und sein Nachbar Mawenzi; da gab es schon menschliche Vorfahren in der Gegend, die das Schauspiel der Urkräfte gewiss mit Furcht erlebten. Das Kilimandscharogebirge dehnt sich nur über 60 mal 40 Kilometer aus; der höchste Gipfel ragt 5 895 Meter auf. Er heißt seit dem ersten Jahrestag der Unabhängigkeit Tansanias Uhuru-Peak (Freiheitspitze). Seit 1977 gibt es den Kilimandscharo-Nationalpark und perfekt organisierten Tourismus. Doch weit weniger als 10 Prozent der kühnen Kletterer kommen oben wirklich an...



Oben: Unheimliche Stille in den Baumschluchten des tropischen Regenwaldes

Unten von links: Markttreiben und Gütertransport in Moshi. Der fast brach liegende Bahnhof ist deutsches Bauwerk. Wir essen in der Stadt komfortabel (und extrem preiswert) im Lokal für Einheimische, später am Berg dann sehr spartanisch